5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Lübergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1555, 425. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1405). — Verantwortlich für die Redaktion: Otto Peltz in Halle/S.

Nummer 421 — Halle, Donnerstag den 21. Oktober — 1915

Die Serben auf der ganzen Front geschlagen.

Der bulgarische Vormarsch in Mazedonien. — Serbische Ueberläufer. — Italiens Beteiligung.

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 20. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Im Gebiet von Kolki dauerten, ohne daß es zu einer Aenderung der allgemeinen Lage gekommen ist, die Kämpfe auch gestern an. An der Putilowka erbeuteten ein Streifkommando des Infanterieregimentes Nr. 49 bei der Demolierung eines russischen Panzerzuges, dessen Lokomotive einige hundert Schritte vor unserer Stellung einen Granatenvolltreffer erhalten hatte, zwei Maschinengewehre, zahlreiche japanische Handgranatenwaffen und viel Munition und Kriegsmaterial. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Das starke Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen an der Isonzofront hielt auch gestern den ganzen Tag über an. Gegen die Hochfläche von Doberdo nahm es in den Nachmittagsstunden noch an Heftigkeit zu. Die italienische Infanterie griff im Krngebiete gegen den Brückenkopf von Tolmein, dann gegen den Monte Sabotino, den Monte San Michele und östlich von Versmellano an, wurde aber überall unter großen Verlusten abgeschlagen. Auch an der Tiroler Front kam es gestern zu größeren Kämpfen. Bei Tre Sassi und auf der Hochfläche von Vielgereuth schlugen unsere Truppen je zwei Angriffe ab. Das Gefecht bei Tre Sassi führte stellenweise zum Handgemenge. — In Judikarien, wo der Feind in der letzten Zeit gleichfalls eine erhöhte Tätigkeit entfaltete, zogen sich unsere vorgeschobenen Abteilungen auf die Hauptwiderstandslinie zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die in der Macva vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen nähern sich Sabatsch. Bei Ripanj und südöstlich von Grocka warfen wir den Feind aus einer stark befestigten Höhenstellung. Deutsche Streitkräfte erkämpften sich südlich von Semendria den Uebergang über die untere Raljza und gewannen südöstlich von Pozaredatsch in der Richtung auf Petrovatsch erneut Raum. — Die Bulgaren entrissen dem Feinde seine starken Stellungen auf dem Sultan Tepe, südwestlich von Egri Palanka. Sie nahmen, gegen Kumanowo vordringend, 2000 Serben gefangen und erbeuteten 12 Geschütze.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Das Vordringen der Armee Gallwitz in das serbische Bergland.

Aus dem Felde, 20. Oktober. Aus dem Hügelland um Pozevarec war in den letzten Tagen noch starker Kanonendonner zu hören. Heute sind unsere Truppen schon ein gutes Stück weit nach Süden vorgedrungen, haben Lucica genommen und marschieren auf Plojana los. Im Westen haben sie ebenfalls starke Fortschritte gemacht. Die Serben, die bis vor kurzem noch die Donaustrecke von Grodka bis Semendria hielten, haben diese vollständig räumen und sich ins Hinterland zurückziehen müssen. Im Süden des Hügellandes hatte der Feind sich eingegraben und leistete hartnäckigen Widerstand, konnte sich aber unserem überlegenen Artilleriefeuer gegenüber nicht halten. Das Gleiche wiederholte sich weiter im Osten im schmalen Mlavatale südlich von Boznac. Während anfangs den Unsrigen nur das dritte Aufgebot der Männer zwischen 40 und 50 Jahren gegenüberstand, haben sie es jetzt mit jungen Kerntruppen zu tun, scheinbar ausgemergelten aber straffen und an Strapazen aller Art gewöhnten Männern und vor allem guten Schützen, die in diesem schluchtenreichen Gebirgsland hinter jeden Bergsaile verborgen stehen und selbst in kleinsten Trupps durch ihr wohlgezieltes Feuer beträchtlichen Schaden anrichten. Dagegen ist es mit der Artillerie der Serben allem Anschein nach nicht zum Besten bestellt. Zwar sollen sie mehrere englische Geschütze verwenden, doch geschieht es mit nicht allzugroßem Geschick. Vor allem scheint man an Munitionsmangel zu leiden.

Bedauerlicherweise hänsen sich die Nachrichten, daß auch die flüchtenden Einwohner sich durch Schießen aus dem Hinterhalt am Kampfe beteiligen. Zu ihrem eigenen Unglück, denn natürlich folgt diesem Frankireurwesen die Strafe auf dem Fuße. Uebrigens ist es in den einzelnen Ortschaften ganz verschieden. In Pozarewac z. B. blieb der Bürgermeister zurück und hastete für die Ordnung und Sicherheit in seinem Ortsbereich. Aus den Aussagen der Gefangenen und Ueberläufer, zu denen höhere Offiziere gehören, geht immer klarer hervor, daß die Stimmung zum Teil äußerst bedrückt ist. Eine tiefe Herrissenheit geht durch das ganze Land. Eine große Partei ist dem jetzt regierenden Herrscherhause, das seit vier Jahren das Volk in unaufhörliche Kriege verwickelt hat, fast feindlich gesinnt und möchte lieber heute als morgen Frieden machen. (Berl. Tgbl.)

Die Bulgaren in Mazedonien.

(W. T. B.) Sofia, 19. Oktober. Die bulgarische Telegraphenagentur meldet: Die bulgarischen Truppen sind in die mazedonischen Städte Stip (Istip) und Radovisch einzogen.

Die Besetzung von Vranje.

Budapest, 20. Oktober. Der Spezialberichterstatter des „Pester Lloyd" meldet aus Sofia: Die Einnahme von Vranje wurde hier mit großer Befriedigung aufgenommen, da durch dieses Ereignis die Eisenbahn zwischen Saloniki und Serbien unterbrochen, die serbische Armee getrennt und ihre Verbindung mit den Hilfstruppen der Entente vernichtet ist. Unternehmungen des Vierverbandes von Saloniki aus werden zwar für möglich gehalten, wahrscheinlich jedoch, wenn Griechenland seine Neutralität weiter behält, bedeutungslos sein. In der eroberten Stadt Egri Palanka haben die Bulgaren bereits eine Zivilbehörde eingesetzt. (B. Lok.-Anz.)

Die Serben geben ihre Verluste in Mazedonien zu.

Rotterdam, 20. Oktober. Eine amtliche serbische Mitteilung vom 17. Oktober besagt: Unsere Truppen südlich Semendria sind infolge des Zurückziehens der Truppen, die Belgrad verteidigten, genötigt gewesen, sich ebenfalls zurückzuziehen. Da der Feind zwischen Vranja und Ristwoss ein Terrain besetzte, das die Bahn beherrscht, ist der Bahnverkehr von Nisch durch Mazedonien nach dem Süden unterbrochen. (Berl. Tagebl.)

Serbische Ueberläufer.

Wien, 20. Oktober. Das amtliche Organ des Kriegsministers gibt bekannt, daß seit der bulgarischen Mobilmachung 2000 serbische Heeresflüchtlinge nach Bulgarien gekommen sind. Außerdem trafen noch 10 000 mazedonische Bulgaren auf bulgarischem Gebiet ein. (Tgl. Rdsch.)

Ungeheure serbische Verluste.

Von der russischen Grenze, 20. Oktober. Wie der Kriegsberichterstatter des „Ruskoje Slowo" aus Nisch meldet, haben die Serben Belgrad unter Aufgebot eines Heroismus ohnegleichen verteidigt, doch die feindliche Artillerie habe verheerend unter den Verteidigern gewirkt. Die Verluste sind ganz gewaltig. Bisher sind in Nisch über 10 000 Mann Verluste amtlich angemeldet. Die Polizeibehörden in sämtlichen Städten und Dörfern Serbiens haben ein Verbot erlassen, Trauerfahnen auf den Häusern anzubringen. In Serbien besteht nämlich die Sitte, daß, wenn jemand gestorben ist, die nächsten Angehörigen Trauerfahnen auf ihrem Gebäude hissen. (Nat.-Ztg.)

Die Gewaltpolitik des Vierverbandes.

Wien, 20. Oktober. Die „Mittags-Zeitung" meldet aus Athen: In einer längeren Besprechung mit den Vertretern des Vierverbandes hat Ministerpräsident Zaimis darauf hingewiesen, daß die bisherigen Sympathien für den Vierverband in das Gegenteil umschlagen würden, wenn dieser seine Gewaltpolitik fortsetzt. (Voss. Z.)

Die Hilfe von Saloniki.

Kopenhagen, 20. Oktober. Aus Athen wird gemeldet: Daß an der Bahnlinie von Saloniki Kämpfe im Gange sind, geht daraus hervor, daß ein in Saloniki mit dem Archiv und dem Personal der serbischen Nationalbank eingetroffener Zug deutliche Spuren von Gewehrschüssen trägt. In Saloniki werden ununterbrochen Truppen, vorwiegend Franzosen, gelandet. Da die Bahn zur Beförderung der Truppen nach Norden nicht ausreicht, rücken die Truppen neben der Bahn auf der Landstraße vor. (Voss. Ztg.)

(W. T. B.) Turin, 20. Oktober. Der Sonderberichterstatter der „Stampa" meldet aus Athen, daß die bis jetzt in Saloniki gelandeten 30 000 Mann Ententetruppen ausschließlich von Gallipoli weggenommen worden seien.

Das bulgarenfreundliche Griechenland.

(W. T. B.) Sofia, 20. Oktober. (Vom Privatkorrespondenten des W. T. B.) Die griechischen Behörden haben den bulgarischen Reservisten aus eigenem Antriebe freie Eisenbahnfahrt bewilligt, was hier einen vortrefflichen Eindruck hervorrief. Bezeichnend für das zielbewußte Vorgehen der Bulgaren ist, daß sie in dem am Sonnabend eroberten Ort Petschichewo tags darauf eine bulgarische Schule eröffneten. Die Serben hatten bekanntlich alle bulgarischen Schulen und Kirchen in Mazedonien gesperrt.

Ein österreichischer Protest in Athen.

Lyon, 20. Oktober. „Republicain" meldet aus Athen: Der österreichisch-ungarische Gesandte hat im Auftrage seiner Regierung dagegen Einspruch erhoben, daß den Alliierten gestattet wurde, Truppen in Saloniki zu landen, sowie gegen die Besetzung der Eisenbahnlinie Saloniki—Monastir und Saloniki—Uesküb durch die griechische Verwaltung und die Entlassung des österreichisch-ungarischen Betriebspersonals. (Berl. L.-A.)

Montenegro fordert Skutari.

(W. T. B.) Paris, 20. Oktober. Eine Persönlichkeit aus der Umgebung des Thronfolgers von Montenegro erklärte einem Mitarbeiter des „Matin", Montenegro wolle sich in diesem Kriege endgültig Skutari sichern, ohne das es nicht leben könne. Montenegro habe jetzt die Stadt besetzt und werde sie nicht wieder hergeben.

Ein neuer Druck des Vierverbandes auf Rumänien.

Bukarest, 19. Oktober. Von neuem taucht trotz aller Dementis das Gerücht auf, Rußland forbere die Erlaubnis zum Durchzug russischer Truppen durch die Dobrudscha von Rumänien. Allerdings soll diesmal eine derartige Forderung nicht von Rußland allein, sondern von der Gesamtheit der Vierverbandsmächte gestellt worden sein. Der Wortführer der Entente ist diesmal England. Die rumänische öffentliche Meinung ist in keiner Weise beunruhigt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Bratianu festbleiben wird. Man hält im allgemeinen die Drohung des Vierverbandes für Bluff, denn zuverlässigen Informationen zufolge ist Rußland augenblicklich wenigstens militärisch nicht einmal in der Lage, eine für solches Abenteuer hinreichende Truppenmenge aufzubringen. (Berl. Tagebl.)

Des Zaren Stimme gegen Bulgarien.

(W. T. B.) Petersburg, 20. Oktober. Ein kaiserlicher Erlaß besagt: Wir tuen allen unseren getreuen Untertanen zu wissen, daß der Verrat Bulgariens an der slawischen Sache, der mit Treulosigkeit seit Ausbruch des Krieges vorbereitet war, vollzogen ist. Die bulgarischen Truppen haben unseren treuen Verbündeten Serbien angegriffen, der von dem Kampf gegen einen stärkeren Feind blutet. Rußland und die Großmächte, unsere Verbündeten, suchten die Regierung Ferdinands von Koburg von diesem verhängnisvollen Schritte zurückzuhalten. Die Verwirklichung der alten Bestrebungen des bulgarischen Volkes auf Angliederung Mazedoniens an Bulgarien, auf einem Wege, der den Interessen des Slawentums angepaßt war, war zugesichert worden. Aber geheime Beratungen und Interessen, die von Deutschland eingegeben waren, und der brudermörderische Haß gegen die Serben blieben Sieger. Bulgarien, unser Glaubensgenosse, seit kurzem aus türkischer Sklaverei befreit durch die brüderliche Liebe und das Blut des russischen Volkes, hat sich offen auf die Seite der Feinde des christlichen Glaubens, des Slawentums und Rußlands gestellt. Das russische Volk sieht den Verrat Bulgariens mit Schmerz. Mit blutendem Herzen zieht es das Schwert gegen Bulgarien und übergibt das Urteil der Verräter der serbischen Sache der gerechten Strafe Gottes.

Für und Wider in Italien.

Lugano, 19. Oktober. Der Balkantreit in der italienischen Presse hat die Blätter sonderbar durcheinander gebracht. Die „Gazetta del Popolo" versichert, das ganze Volk würde von einer Beteiligung auf dem Balkan begeistert sein. Die „Idea Nazionale" meldet, eine solche Beteiligung sei an zwei Bedingungen geknüpft: daß die anderen Verbündeten ihr volles Teil tun und daß alle Verhandlungen mit Griechenland abgebrochen werden. Dagegen preist die „Stampa" wiederum die Regierung, die sich durch soviel Geschrei und Lockung nicht von dem Wege der Vernunft abdrängen lasse und sich wenigstens für jetzt nicht beteiligen wolle. Denn um sich an einem Unternehmen zu beteiligen, müsse man zunächst fragen, ob eine solche Unternehmung überhaupt stattfindet, und das könne man vorläufig noch bezweifeln; wenn auch dreißig- oder vierzigtausend Mann in Saloniki gelandet werden, so ist das noch kein Zug nach Serbien, der irgendwelche Bedeutung oder Aussicht habe, die Deutschen und Oesterreicher aufzuhalten. (Voss. Ztg.)

Italiens Beteiligung.

Konstantinopel, 20. Oktbr. Privatdepeschen aus Saloniki berichten, daß sieben italienische Kriegsschiffe an der Blockade der bulgarischen Küste teilnehmen. Inzwischen hat Italien auch neue Truppen in Valona gelandet. (Voss. Ztg.)

England in Not.

London, 20. Oktober. „Daily Mail" schließt einen Leitartikel, in dem die Verheimlichungspolitik der Regierung scharf angegriffen wird, mit den Worten: „Wenn die Regierung fortfährt, die Tatsachen zu verheimlichen und wenn das Volk erfährt, in welchem Umfange es getäuscht und irregeführt wurde, wird eine gewaltsame Umwälzung entstehen, für die die englische Geschichte seit 250 Jahren kein Beispiel bietet." (Diese Drohung ist ein bißchen kräftig, da sie sich offenbar auf die Verschwörung unter Jakob II. und dessen Flucht nach Frankreich (1688) bezieht.)

„Manchester Guardian" schreibt in einem Leitartikel: „Es ist Zeit, daß die Regierung erklärt, wie es mit dem Kriege steht. Es liegt zu viel Anlaß vor, zu glauben, daß zahlreiche unangenehme Tatsachen verheimlicht werden. Es ist allgemein bekannt, daß Schwankungen und Meinungsverschiedenheiten im Kabinett bestehen, und die Gründe dafür sind ebenfalls bekannt. Die Meinungsverschiedenheiten müssen beseitigt werden oder das Kabinett wird in Stücke brechen. Das wäre zwar ein Unglück, aber doch besser, als den Krieg verlieren. (B. Z. a. M.)

Von der 3. Kriegsanleihe.

(W. T. B.) Berlin, 20. Oktober. Die Einzahlungen auf die dritte Kriegsanleihe beliefen sich bis zum 18. Oktober einschließlich, dem ersten Pflichtzeichnungstermin, auf 8269 Millionen Mark = 68,34 Proz. der gezeichneten Summe gegenüber einem Soll von 30 Proz.

Die feindlichen U-Boote in der Ostsee

(W. T. B.) Berlin, 20. Oktober. Von zuständiger Seite wird dem W. T. B. mitgeteilt: Gegenüber den in der Presse unserer Gegner verbreiteten, weit übertriebenen Gerüchten über die Störung der Schiffahrt in der Ostsee durch feindliche Unterseeboote sei folgendes festgestellt:

1. Die vom russischen Generalstab gebrachte Nachricht über die Versenkung von sechs deutschen Transportschiffen beruht auf Erfindung. Es sind nur Handelsschiffe versenkt worden, wie in der Presse mitgeteilt wurde.

2. Bei der Versenkung der vorerwähnten Dampfer ist die schwedische Neutralität aufs gröblichste verletzt worden.

3. Der Handelsverkehr vollzieht sich im übrigen wie bisher. In der Zeit vom 1. bis 15. Oktober sind in der Ostsee allein in sieben Küstenstädten, darunter zwei bedeutende Handelsorte wegen fehlender Daten noch nicht mitgerechnet sind, 1188 Handelsschiffe abgefertigt worden. Von diesen sind eingelaufen 568, ausgelaufen 620. Es ist hierbei ausdrücklich bemerkt, daß weder die Küstenschiffahrt der einzelnen Häfen, noch die Fischerfahrzeuge, noch örtlich verkehrende Fahrzeuge, wie Fähren usw., in den vorstehenden Zahlen enthalten sind.

4. Die von der deutschen Marine getroffenen Gegenmaßregeln, über die näheres nicht gesagt werden kann, lassen zuversichtlich erwarten, daß es den feindlichen Unterseebooten nicht gelingen wird, die Ostseeschiffahrt in erheblichem Umfange zu schädigen, geschweige ihr Ziel, die Unterbindung dieser Schiffahrt, zu erreichen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191510212/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 20. Okt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem Erkundungsvorstoß nordöstlich Prunay in der Champagne machten wir vier Offiziere, 364 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 8 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer und viel Gerät.

Bei Middelkerke wurde ein englisches Flugzeug abgeschossen. Die Insassen fielen in Gefangenschaft.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Nordöstlich und nordwestlich von Mitau machten unsere Truppen weitere Fortschritte. Wir nahmen mehrere feindlichen Stellungen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen. Die örtlichen Kämpfe am Styr dauern noch an.

Balkankriegsschauplatz:

Oesterreichisch-ungarische Truppen dringen auf Sabac vor. In der Gegend von Rivanj sind weitere Kämpfe im Gange. Südlich von Lucica-Bozevac ist der Feind erneut geworfen.

Bulgarische Truppen setzten sich durch schnelles Zufassen in Besitz des Sultan Tepe (südwestlich von Egri Palanka); sie machten beim Vormarsch auf Kumanowo 2000 Gefangene und eroberten 12 Geschütze.

Oberste Heeresleitung.

K. und k. Kriegspressequartier, 20. Oktober. Die von den Russen mit starken Kräften durchgeführte Offensive in Nordwolhynien und weiter nördlich kann schon heute als mißlungen bezeichnet werden. Die Russen wurden an verschiedenen Punkten unter unverhältnismäßig großen Verlusten zurückgeworfen. Es gelang ihnen nur an einem kurzen Frontteil am Styr bei Czartorisk, weiter östlich von Kowel, sich festzusetzen. Aber auch da werden sie durch unsere vom Nachbar-Abschnitt herangezogene Kräfte arg bedrängt. In den Kämpfen spielte auf der Eisenbahnstrecke Olika—Rowno ein russischer Panzerzug eine große Rolle. Aber sehr bald gelang es unserer Artillerie, die Lokomotive mit einem Granatvolltreffer zur Explosion zu bringen. Der Zug entgleiste und lag leblos vor unseren Stellungen. Aus unserer Gruppe schlich sich eine Patrouille an den Zug heran. Als sie feststellte, daß die Besatzung geflohen war, nahm sie die Maschinengewehre und einen großen Teil Infanterie- und Artilleriemunition aus dem Zug, machte die Geschütze unbrauchbar und zog sich mit der Beute zu den eigenen Stellungen zurück.

(Berl. Tagebl.)

Der französische Kriegsgefangene.

Von F. W. Koebner,
zurzeit Dolmetscher im Kriegsgefangenenlager Parchim.

oken. Vielfach wird behauptet, daß der französische und englische Kriegsgefangene mit unverhohlener Verachtung auf den russischen Kollegen blickt. Das ist nicht ganz richtig. Er sieht ihn überhaupt nicht. Jede einzelne Lagerveranstaltung ist von Tausenden von Franzosen, Engländern und Belgiern besucht, nicht ein einziger Russe ist dabei. Und bei den im Freien stattfindenden Sportfesten sind die Russen stets als gesonderte Gruppe für sich.

Andererseits ist der französische und auch der belgische Kriegsgefangene dem englischen in jeder Beziehung vorzuziehen. Er ist ohne jede Ausnahme willig, höflich und brauchbar. Die sämtlichen Posten in den Bureaus der Gruppen, der Post, der Küche sind durch Franzosen besetzt. Und sie sind die einzigen, die auch im Gefangenenlager körperliche Pflege in weit höherem Maße treiben, als man gemeinhin annimmt. Sie haben ihren Frisiersalon und ihre Bäder, sie lassen sich Toilettenartikel jeder Art aus der Heimat schicken und sind durchweg in neuen, guten Uniformen, die ihnen aus Frankreich geliefert werden.

Erst im ständigen Verkehr mit unserem westlichen Feinde gewinnt man den Eindruck, wie wenig dem französischen Volke an diesem Kriege gelegen war und wie es den Tag verwünschte, der ihn seiner Familie und seinem Heim entriß. Wohl spricht aus allen eine glühende Vaterlandsliebe, die in letzter Zeit, beim Beginn der französischen Offensive, erneut aufflackerte, aber keine Revanche-Idee, kein Haß, kein Neid hätte sie allein gegen unsere Grenzen getrieben.

Trotzdem empfindet man täglich wieder von neuem, daß ein innerliches Zusammengehen der beiden so grundverschiedenen Nationen Deutschland und Frankreich noch im Nebel liegt. Der unbezwingbare Freiheitsdrang des Franzosen macht den Mangel an Disziplin, das dem Deutschen so vertraute Einfügen in eine bestimmte Kette, verständlich. Ehrgeizig, eitel, unbeständig und phantastisch — all dies sind für ihn nicht etwa tadelnswerte Eigenschaften, sieht sich der französische Soldat eines Tages kriegsgefangen. Und nun erlebt er eine für die meisten Gefangenen typische Verwandlung. Die stumme Erbitterung, hervorgerufen durch das Erwachen nach dem tobenden Strudel der Schlacht und die Energie deutscher Landstürmer macht einer stumpfen, traurig-gleichgültigen Gefaßtheit Platz. Er wird abtransportiert. Stundenlang wandert er durch deutsche Etappen. Mit aufrichtiger Bewunderung sieht er die ersten Zeichen deutscher Organisation. Eine Stadt nimmt ihn auf. Eine alte französische Stadt, weit ab von der Grenze und doch seit langem in deutschem Besitz. Auf den Balkons der Häuser sitzen deutsche Soldaten neben französischen Frauen. Auf dem großen Platz spielt deutsche Militärmusik. Und jetzt der Bahnhof, ein Zug nimmt ihn auf, die Begleitmannschaften nehmen ihre Bajonette ab, ein Pfiff, ein Kommando — der Zug rollt Deutschland entgegen.

Die lange Fahrt gibt ihm Gelegenheit, sich mit seinem Schicksal zu befassen, mit den Kameraden zu sprechen. Er weiß wohl, daß er nicht geschlachtet wird. Er weiß, daß er in ein Gefangenenlager transportiert wird, wo er bis zum Ende des Krieges interniert bleibt. Bis zum Ende des Krieges! Wie lange wird das dauern, wann wird er seine Frau, seine Kinder wiedersehen? Und dann lösen die ersten Tränen die stumme Gefaßtheit, der erste Bann ist gebrochen. Dann kommt der Gedanke an das Erlebte. An den granatenschmetternden, tausendfach blutigen, brüllenden Tod, dem er entronnen. Für ihn ist der Krieg vorbei, und die fürchterlichen Wochen sind vorüber, in denen die Nerven versagten in der Hölle der Nächte. Er ist Patriot, er hat für sein Vaterland geblutet, er darf auch Gott danken, daß der Tod an ihm vorübergegangen ist, während dicht neben ihm der Kameraden Blut die heimische Erde tränkte. Die Kameraden — wie viele sind nicht mehr, wann wird Frankreich je seine Söhne, die Blüte des Landes ersetzen können?

Am Morgen des Tages taucht die deutsche Heide auf. In der Ferne, noch vom Nebel umhüllt, liegt, durch zahllose Stacheldrähte umfriedigt, das Gefangenenlager. Blitzschnell folgt aufeinander die Meldung auf der Kommandantur, das Bad, das Einteilen in Gruppen, das Anweisen der Baracken. Und endlich hat jeder seine Ecke, die nun für die nächste Zeit seine Heimat darstellt. Und hier kommen dann dem leichten, sentimentalen Franzosen wiederum die Tränen. — Schon am nächsten Tage ist er oben auf. Wie ein großes Kind besichtigt er neugierig das Lager. Er trifft seine Landsleute, er schnüffelt in der Kantine umher, er erkundigt sich nach der Post. Und dann kommt der erste Brief nach der Heimat. In den ganzen folgenden Tagen ist all sein Sinnen und Trachten auf die Verbesserung seiner Lage gestellt. Er schmückt, so gut er kann, die Bretterwand seines Bettes, er beginnt sich körperlich zu pflegen, er liest die zugelassenen Zeitungen, und wie er so die Straße des Lagers entlang schlendert, die frisch erstandene Pfeife im Munde, fallen seine Augen auf ein bunt bemaltes Plakat, das die Eröffnung einer „Music-Hall" für den Abend verkündet. Und dieser Abend in der vollgerauchten Baracke, wo auf einer kleinen Bühne Chansons gesungen werden, wo aber auch wirklich gute Musik und literarische Vorträge einander abwechseln, wo für 10 Pf. Entree zum Besten der Armen des Lagers zweihundert Landsleute fast ganz unter sich sind, gehört zu den schönsten seines Lebens. Da singt und tanzt er wieder, da ulkt und lacht er mit der ganzen großen Unbekümmertheit, die nur einem Franzosen eigen ist, er freut sich wie ein Kind, und denkt nicht mehr im geringsten daran, daß er vor wenigen Tagen in einem nassen Schützengraben in jeder Minute den Tod vor Augen sah.

Dann kommen noch ein paar sentimentale Augenblicke, wenn der erste Brief, das erste Paket aus der Heimat eintrifft, aber bald ist alles wieder im schönsten Gleise. Viel fröhliche und muntere Gesichter kann man unter den Franzosen sehen.

Nun muß man nicht glauben, daß der französische Kriegsgefangene sich glücklich fühlt. Er leidet unter der Gefangenschaft viel mehr, als alle anderen, aber er zeigt es nicht. Sein Temperament macht den eisernen Zwang täglich genau geregelten Nichtstuns unerträglich, und deshalb begrüßen viele die Gelegenheit, als Landarbeiter Beschäftigung auf den Arbeitsfeldern zu suchen. Und die Fußball- und Tennis-, Ring- und Box-Klubs sind sehr wohl überlegte Konzessionen der militärischen Behörden an das Temperament unserer Nachbarn.

Nur bei einer Gelegenheit ist dem französischen Kriegsgefangenen mit Vorsicht zu begegnen: bei politischen Gesprächen. Trotzdem er ständig die Berichte der Obersten Heeresleitung verfolgt, glaubt er steif und fest an den schließlichen Sieg der Verbündeten. „Deutschland lauerte seit Jahren darauf, uns den Krieg zu erklären. Es lullte uns durch freundschaftliche Erklärungen ein, nur gut, daß wir diesmal nicht allein standen" — so versagt die Intelligenz des Franzosen, wie immer, wenn es sich um Deutschland handelt, in den Köpfen aller. Und die wenigen, denen eine leise Ahnung aufdämmert, stehen, die Hände in den Taschen und täuschen sich mit einem Gassenhauer darüber weg, den der Photograph des Lagers, der Chansonnier Jules aus Marokko, gestern abend so vollendet zum Vortrag brachte: Tu m'as donné le grand frisson . . .

Zur 500-Jahr-Feier der Hohenzollern.

Burg Hohenzollern in alter Zeit.

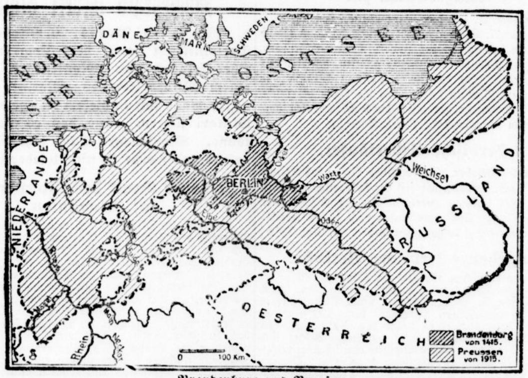
Eng verbunden mit dem Geschick Preußens und Deutschlands ist die Geschichte des Fürstenhauses Hohenzollern. Tatkräftige, weitblickende Männer hat dieses Geschlecht aufzuweisen, die durch ihre Fähigkeiten, ihren Charakter, ihre Bildung in schweren Zeiten wahre Führer, wahre Fürsten ihres Volkes gewesen sind. Dem Schlußstein eines großen Gebäudes gleich krönt der Ausgang des Weltkrieges das Jahrhunderte lange Arbeiten des brandenburgisch-preußischen Fürstenhauses. Wilhelm II. ist nun einer ihrer erfolgreichsten Glieder. Fürwahr, er hat diesen Erfolg verdient!

Mit der inneren Festigung der Verhältnisse ging als eine Folge der natürlichen Entwicklung eine langsame aber stetige Erweiterung der Grenzen des Landes vor sich. Einer der bekanntesten Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern war Friedrich Wilhelm, genannt der große Kurfürst. Er regierte von 1640—1688. Die Festigung und Erweiterung des Länderbesitzes sowie die innere Ordnung des Staatswesens hat er mit kluger Hand durchgeführt. So kam es, daß sein Nachfolger sich als König Friedrich I. von Preußen die Königskrone aufs Haupt setzen konnte. Dem großen König Friedrich II.

Die Burg in Nürnberg in ihrer heutigen Gestalt.

Benannt ist das Fürstenhaus Hohenzollern nach der Stammburg Hohenzollern in Schwaben. Im Jahre 1192 wird der Hohenzoller Friedrich III. zuerst als Burggraf von Nürnberg erwähnt. Ein Burggraf Friedrich von Nürnberg wurde im Jahre 1411 vom Kaiser Sigismund als Statthalter der Mark Brandenburg eingesetzt. Am 30. April 1415 verlieh ihm der Kaiser die Kurwürde, worauf am 21. Oktober desselben Jahres die feierliche Huldigung zu Berlin stattfand. So ward Friedrich I. der erste Kurfürst Brandenburgs aus dem Hause Hohenzollern.

war es vorbehalten, in einem Kampfe gegen ganz Europa Preußen weiter zu festigen und es als Großmacht den andern Staaten Europas gleichzustellen. Die von Napoleon I. ausgehenden Umwälzungen in den staatlichen Verhältnissen Europas hatten den gesunden Kern Preußens nicht zu erschüttern vermocht. Zwar mußte Preußen im Jahre 1806 seine polnischen Weichselprovinzen an Rußland abtreten; es ging aber durch die militärischen Erfolge der Befreiungskriege innerlich gekräftigt aus den Wirren hervor. Kaiser Wilhelm I. gründete mit seinem großen Staatsmann Bismarck das Deutsche



Brandenburg und Preußen.

Die Uebernahme der Kurwürde durch die Hohenzollern bedeutete für die Mark Brandenburg die Erlösung aus einer fast hundert Jahre währenden Zeit trauriger Verwirrung. Dem neuen Kurfürsten gelang es zwar erst allmählich, sich geltend zu machen. Er beugte den trotzigen Adel unter seine kurfürstliche Gewalt. Sein Nachfolger Friedrich II. brach die Vormacht der Städte, beendete die Lehnsstreitigkeiten mit dem Erzstift Magdeburg. Ordnung und Gerechtigkeit zogen mit der Herrschaft der Hohenzollern auch in Brandenburg ein.

Reich und vereinigte alle deutschen Stämme zu einem festen, unauflöslichen Ganzen.

Was Brandenburg-Preußen in den verflossenen 500 Jahren an Flächenausdehnung gewonnen hat, zeigt die hier mit abgedruckte Kartenskizze. Preußens Entwicklung ist ein Beispiel dafür, was die Tatkraft weise regierender Herrscher hervorzubringen vermag. Das Streben nach Ordnung und Gerechtigkeit, wie es so viele Vertreter des Hohenzollernhauses verkörperten, hat zum Segen für ganz Deutschland reiche Früchte getragen.

Geflügelte Worte der Hohenzollern.

Der Gemahlin des Großen Kurfürsten, Luise Henriette (1627—1667) wird das Kirchenlied „Jesus meine Zuversicht" zugeschrieben. Der eine Vers dieses Liedes „Warum sollte mir denn grauen?" ist ein passendes Schlagwort auch für unsere Zeit. Von Friedrich dem Großen stammt das Wort „daß die preußischen Könige immer auf Posten" sein müßten. Er hat auch 1758 nach der Schlacht bei Zorndorf, als ihm die ersten zerlumpten Kosaken als Gefangene vorgeführt wurden, ausgerufen: „Mit solchem Gesindel muß ich mich herumschlagen!" Wir erwähnen weiter von ihm das stolze und bescheidene Wort, in dem sich immer die Lebensanschauung der besten Hohenzollern ausgesprochen hat, daß „der Fürst der erste Diener seines Staates" ist, und das sich in Friedrichs des Großen Werken sechsmal in verschiedener Fassung findet. Von Wilhelm I. stammen die „moralischen Eroberungen", die Preußen in Deutschland machen muß durch eine weise Gesetzgebung bei sich, und das ergreifende Wort aus seinen letzten Lebenstagen: „Ich habe keine Zeit müde zu sein." Wilhelm II. schrieb in einem Briefe an den Reichspostmeister Stephan zu seinem 60. Geburtstag: „Die Welt am Ende des 19. Jahrhunderts steht unter dem Zeichen des Verkehrs." Ein viel bedeutendes Wort Wilhelms II. sei ebenfalls erwähnt: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser," und das letzte nicht zu vergessen: „Ich kenne nur noch Deutsche, aber keine Parteien mehr."

Die Zivilbevölkerung als Kugelfang.

Nachdem wir am 27. August nördlich Bulkowo die Russennachhut zurückgeschlagen hatten, setzten wir am 28. früh gegen 3 Uhr die Verfolgung auf Richtung Kobryn fort. Wir gehen vor, die 8. Kompagnie rechts der Chaussee, davon ein Zug ausgeschwärmt. In Abständen von 100 Meter folgen geschlossen die anderen Kompagnien des Bataillons. Es begegnen uns unzählige Rückwanderer mit Wagen und allerlei Vieh. Wir sind deshalb auch gezwungen, rechts der Chaussee in einem niederen Chausseegraben zu marschieren, zu unserem Glück, wie sich bald zeigen sollte. Bei Gut Rykowotschi haben sich links der Chaussee anscheinend die Wagen der russischen Rückwanderer gestaut. Wagen, Vieh und Kinder und Erwachsene in unübersehbarer Menge. Aber es ist nichts Verdächtiges zu merken. Von der Chaussee geradeaus kommen immer noch russische Bauernwagen, und die Bauern links konnten — es war ja noch früher Morgen — dort biwakiert haben. Da, wie auf ein Kommando, bekommen wir von vorn, links der Chaussee und geradeaus rechts tollstes Feuer. Links ein Maschinengewehr mit seinem greulichen Tak—Tak trifft von uns nur einige Pferde und höchstens 2—3 Mann, da wir uns sofort hinschmissen und durch den Chausseedamm Deckung hatten, mit Ausnahme des ausgeschwärmten Zuges der 8. Kompagnie. Nur diese konnten das Feuer geradeaus, wo der Feind in 150 Meter Entfernung gut verschanzt lag, erwidern. Wir fanden späterhin allerdings nur einen schwerverwundeten russischen Soldaten. Dagegen hatte unsere 8. Kompagnie allein 8 Tote. Das russische Maschinengewehr links der Chaussee schoß eine Viertelstunde lang fast ununterbrochen durch die Wagen der russischen Rückwanderer hindurch auf uns, die wir rechts der Chaussee in ganz guter Deckung lagen, ohne aber selbst zu schießen. Welches Blutbad die Russen unter ihren Landsleuten angerichtet hatten, sollten wir eine Viertelstunde später erkennen, nachdem unsere schnell aufgefahrene Artillerie die Russennachhut vertrieben hatte. Die Wagen von den durchgehenden Pferden zum Teil umgeworfen, allenthalben tote und verwundete Kinder, Frauen und Greise. Dazwischen Jammern, Schreien und Schimpfen, ob auf uns oder ihre sauberen Vaterlandsverteidiger, weiß ich nicht. Während ich dann die Verwundeten verbinden ließ, erfuhr ich, daß am Abend vorher Kosaken die Rückwanderer zusammengetrieben hatten, damit sie ihre Nachhutstellung verschleiern und uns in Sicherheit wiegen sollten. Jetzt wurde mir auch klar, weshalb eine alte Bauersfrau bei unserem Herannahen offenbar bedauernd sagte: Oh, Prußkis! Aber um uns zu warnen, dafür waren die armen Sklavenseelen zu sehr eingeschüchtert. Mit welcher Wut und welcher Erbitterung wir nach diesem tückischen Ueberfall die Verfolgung fortsetzten, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden.

Kriegsallerlei.

Wiedereroberung des Schützengrabens.

Der Soldat Georgi aus Wilkau (Amtshauptmannschaft Zwickau) von der 11. Komp. Kgl. Sächs. Inf.-Regts. Nr. 134, hat sich bei der Wiedereroberung eines Teiles des Schützengrabens, den zu besetzen dem Gegner gelungen war, ein besonderes Verdienst erworben. Georgi hatte in einem der durch die feindliche Beschießung gebildeten Trichter Deckung genommen und befand sich dort in einer günstigen Lage, um die in den Graben eingedrungenen Feinde mit Handgranaten zu bewerfen. Mit größter Unerschrockenheit schleuderte er eine Handgranate nach der andern, mit dem Erfolge, daß der eingedrungene Feind bald vernichtet war, und der Graben wieder von den eigenen Leuten besetzt werden konnte. Georgi erhielt darauf den Befehl, dem Bataillonskommandeur die Meldung zu überbringen, daß der Graben wieder gewonnen sei. Kriechend gelang es ihm, seinen gefahrvollen Auftrag auszuführen. Auf dem Rückwege zum Schützengraben sammelte er im schwersten Artilleriefeuer herumliegende Handgranaten und Patronen und brachte sie mit vor.

Für seine tapfere Tat wurde Georgi, der seit Anfang des Krieges im Felde steht, mit der bronzenen Friedrich-August-Medaille belohnt.

Die das Eiserne Kreuz nicht haben.

Millionen tapf'rer deutscher Männer schritten
In diesen Krieg, erfüllt von heil'ger Glut,
Und gaben Kraft und Nerven hin und Blut
Und schliefen nicht und hungerten und litten
Und lebten, ledig aller Menschensitten
In Höhlen, wie der wilden Tiere Brut —
Und waren dennoch wie die Kinder gut
Und waren dennoch Helden, wenn sie stritten.

Millionen deutscher tapferer Soldaten
Vollbrachten all dies, unerkannt und schlicht,
Wohl wissend, daß man wägt im Feld der Saaten
Nicht jeder Aehre einzelnes Gewicht;
Doch auch was diese Ungewog'nen taten
Im heil'gen Krieg, erfüllt von ihrer Pflicht,
War groß und wundervoll und muß uns nicht
Ein Ehrenkreuz von Eisen erst verraten!

Glaubt nicht, wir seh'n auf euern Rock, den leeren!
Glaubt uns, wir seh'n das Herz darunter an,
Das soviel Herrliches für uns getan
Und uns erhalten blieb aus all dem Schweren!
Ach, Hunderttausende, die nie mehr kehren,
Deckt ohne Kreuz und Kranz der blut'ge Plan —
Euch, die der Heimat lebend wieder nah'n,
Euch wird auch ohne Kreuz die Heimat ehren! —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191510212/fragment/page=0002